

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Dreihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 94.

Freitag, den 23. November

1883.

Vorladung.

Der Müllergeselle **Ferdinand Damm** aus **Selbigsdorf** hat sich auf mehrere wegen Diebstahls gegen ihn hier vorliegende Anzeigen zu verantworten.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des genannten Beschuldigten unbekannt ist, so wird derselbe hierdurch geladen, binnen 3 Wochen behufs seiner Vernehmung vor dem Unterzeichneten zu erscheinen oder seinen Aufenthalt anher anzuzeigen.

Zugleich werden alle Polizeiorgane ersucht, Damm im Betretungsfalle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen und Nachricht davon anher zu geben.

Wilsdruff, den 21. November 1883.

Der Königliche Amtsanwalt.
Ronge, Ref.

Tagesgeschichte.

Berkehte schon die Thronrede bei Eröffnung unseres sächsischen Landtages in ihren allgemeinen Umrissen nicht, auf die Finanzlage unseres Landes ein sehr vortheilhaftes Licht zu werfen, und allgemeine Befriedigung hervorzurufen, so ist dieselbe nur noch vermehrt und gesichert worden durch den Inhalt der Budgetvorlage und durch die Rede, mit welcher der Herr Finanzminister von Könnert die Generaldebatte über den Staatshaushalt-Gesetzentwurf und die von dem Beifall der Kammer begleitet war. War schon in der vorigen Finanzperiode das Nettovermögen des Staates um 18 Mill. gestiegen neben einer Verminderung der Staatsschulden um mehr als 4 1/2 Millionen, so erwartet der Minister für die laufende, mit 1883 zu Ende gehende Finanzperiode einen Ueberschuß von 17 bis 18 Millionen, bei einer gleichzeitigen Abnahme der Staatsschulden um 12 Millionen. Das sind gewiß erfreuliche, vertrauenerweckende Resultate, und wir werden die Früchte derselben alsbald vor Allem in dem Wegfall des Zuschlags zur Einkommensteuer genießen, während nicht minder die Abschaffung des Chauffeergeldes in sicherer Aussicht steht und möglicherweise ein Theil der Schlachtsteuer fällt. Wir werden aber auch von den Ueberschüssen noch neue Eisenbahnen bauen, Gütertarife ermäßigen, erhebliche Summen für Kunst und Wissenschaft verwenden können.

Die bei der Eröffnung des preussischen Landtags gehaltene Thronrede macht nicht ganz diesen günstigen Eindruck bezüglich der inneren Lage und speziell der Finanzverhältnisse. Dort ruft man wieder die Hilfe des Reichs durch Schaffung neuer indirekter Steuern an, um die gestiegenen Bedürfnisse des Landes befriedigen zu können; Einnahmen und Ausgaben halten sich dort in der Budgetvorlage nur die Waage. Die schönste Gabe, welche diese Thronrede bringt, ist die ohne alle Einschränkung gegebene Versicherung, daß der Friede nicht gestört werden wird.

Berlin. Es liegt in der Absicht der Regierung, dem Reichstage ein neues Gesetz über das Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaftswesen vorzulegen. Die Nothwendigkeit einer Revision des bestehenden Gesetzes ist vom Reichstage in der Sitzung vom 18. Mai 1881 anerkannt und sind darauf bezügliche Anträge der Regierung als Material überwiesen worden, nachdem der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Dr. v. Schelling, die Erklärung abgegeben hatte, daß die verbündeten Regierungen mit einer Revision des Genossenschaftsgesetzes beschäftigt seien.

Der Kaiser kommt! Wie gebannt bleibt Alles ohne Unterschied der Stände und der politischen Gesinnung stehen; Hüte und Mützen fliegen von den Häuptern; Väter und Mütter heben ihre Kleinen empor; das gewaltig pulsirende Verkehrsleben in den belebtesten Hauptstraßen pausirt augenblicklich bei dem Rufe: Der Kaiser kommt! Das Lastfuhrwerk drückt sich seitwärts, Equipagen und Droschken halten an und fahren im Schritt; ehrfurchtsvoll erheben sich die Fahrgäste; von den Verbeden der Omnibusse schnell es empor; mit Hast drängt Alles auf die Perrons der Pferdebahnwagen, wenn Kutscher oder Kondukteur die froh-geheimnisvolle Meldung machen: Der Kaiser kommt! — Da ist der milde hoheitsvolle Greis! Wie froh und klar sein Auge aufblitzt, wenn es auf dem gränzenden Volke haftet; wie er freundlich und unermüdet nach allen Seiten hin dankt und nickt! Sein Anblick erfüllt die Glücklichen mit Stolz; mit unbegrenztem Vertrauen in seine Macht und Bereitwilligkeit zu helfen nahen sich ihm die Unglücklichen und Hilfsbedürftigen. Wo es auch ist, in den stillen Fahrwegen des Thiergartens oder in der belebten Prunkstraße Unter den Linden, des Mittags, wenn die Wachtparade aufzieht, vor dem historischen Gassenfenster oder des Sonntags vor dem Portale des Doms, vor der Thür eines Spitals oder vor der Rampe eines Fürstenpalais: sobald des Kaisers Wagen sichtbar wird und sein theures Antlitz sich zeigt, da ist der Einzelne wie die Gesamtheit elektrisirt, da ist jeder Streit vergessen, jede Meinungsverschiedenheit geschlichtet durch das mächtige Zauberwort: Der Kaiser kommt! So berichtet das Tageblatt aus Berlin.

Die strafrechtliche Untersuchung gegen den Reichstagsabgeordneten Antoine in Metz ist entgütlich eingestellt.

Die Reihe jener glänzenden Bilder, aus denen sich ohne Zweifel die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien und sein dortiger Aufenthalt zusammensetzen wird, hat mit dem festlichen Empfang in Genua ihren Anfang genommen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag traf der Kronprinz, schon an der schweizerisch-italienischen Grenze vom Generaladjutanten des Königs Humbert empfangen, kurz

nach Mitternacht in Genua ein. Trotz dieser späten Stunde harrten Tausende am Bahnhofe und den anstoßenden Straßen des deutschen Kaisersohnes, dessen Namen ja schon lange im italienischen Volke einen guten Klang hat und dementsprechend wurde Kronprinz Friedrich Wilhelm bei seiner Fahrt von dem prächtig geschmückten Bahnhof durch die tageshell erleuchtete Via Balbi nach dem königlichen Palaste von der freudig erregten Menge mit stürmischen Ovationen begrüßt und noch bis in die dritte Morgenstunde wogten die Massen vor dem Absteigequartier des hohen Gastes hin und her, singend und Hochrufe ausbringend. Bemerkenswerth auch ist, daß sich unter den Personen, welche den Kronprinzen am Bahnhofe begrüßten, auch die Offiziere zweier russischer Corvetten befanden, welche vom Kaiser von Rußland eigens zur Begrüßung des hohen Herrn nach Genua entsendet worden waren, eine Aufmerksamkeit des Czaren, welche man am Berliner Hofe wohl zu würdigen wissen wird. Am Montag Nachmittag 2 Uhr fand die Einschiffung des Kronprinzen nach Spanien statt, wobei er die Uniform eines Feldmarschalls mit italienischen Ordensabzeichen trug. Als der Kronprinz an Bord des „Prinz Adalbert“ gina, zogen sämtliche im Hafen liegende deutsche, italienische und russische Schiffe die SalafLAGen auf, die Matrosen waren auf den Masten, Musikkorps spielten die deutsche und die italienische Nationalhymne und unter dröhnenden Artilleriefalven und enthusiastischen Hurrahrufen der zahlreichen Menge stach das deutsche Geschwader in See. Möge der so überaus herzliche und glänzende Empfang, den Kronprinz Friedrich Wilhelm auf italienischem Boden gefunden hat, ein günstiges Omen auch für seine fernere Reise sein. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen wird der Kronprinz des deutschen Reichs Freitag Nachmittag in Madrid eintreffen und von dem König und dem gesammten Hofe, sowie von den Ministern am Bahnhof empfangen werden.

Der „Standard“ bespricht die Wirkung der Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien auf die Franzosen und sagt: Deutschland sei stark, aber höflich gegen alle Welt; Frankreich sei nicht so stark, als es wohl sein könnte und habe doch nur wenige höfliche Worte für England, Italien oder Spanien; es müsse etwas nicht in Ordnung sein in seiner Politik, welche Italien zu einem offenen Bundesgenossen Deutschlands und Spanien, wenn auch nicht zum Bundesgenossen, so doch zu einem warmen und dankbaren Freunde mache.

Die monarchischen Parteien in Frankreich beginnen wieder Lebenszeichen von sich zu geben. Der Prinz Viktor Napoleon, der Sohn Jerome's, welcher eben sein Freiwilligenjahr absolvirt hat, sucht die Aufmerksamkeit der französischen Nation dadurch auf sich zu lenken, daß er eine Wallfahrt nach Chiselhurst unternimmt, um das Grabmal der beiden dort ruhenden Napoleons und die Wittve des letzten Kaisers zu besuchen. Darauf kehrt der Prinz nach Paris zurück, um einem Bankette beizuwohnen, das ihm seine Kameraden angeboten haben. Sollte wider Erwarten dabei von Politik gesprochen werden, so würde der Prinz sich darauf beschränken, zu antworten, daß sein Vater der Chef der „großen nationalen Partei“ und er gegenwärtig nur der Sohn seines Vaters sei.

Die vielfach angezeifelte Demission des Leiters der auswärtigen Politik Frankreichs ist nun zur Thatsache geworden. Herr Challemel-Lacour ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten und seine Funktionen sind auf den Ministerpräsidenten Ferry übergegangen.

In Wien hat die Polizei eine geheime Druckerei laifirt, aus welcher in der letzten Zeit wiederholt sozialrevolutionäre Flugchriften verbreitet wurden.

Ein neues großes Eisenbahn-Unternehmen von internationaler Bedeutung ist jetzt auf österreichischem Boden vollendet worden. Es ist die Vollenbung des Arlberg-Tunnels und seine am Montag erfolgte Eröffnung, welche uns abermals eine hochbedeutende Leistung der modernen Eisenbahntechnik vorführt. Der Arlbergtunnel durchbohrt den gleichnamigen Gebirgsstock, welcher die Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg bildet, in einer Länge von mehr als zehn Kilometern und stellt eine direkte Verbindung zwischen den österreichischen Bahnen und dem Bahnnetz der Ostschweiz her. Die eigentlichen Eröffnungsfeierlichkeiten fanden in St. Anton, am östlichen Eingange des Tunnels, statt, und wohnte ihnen u. A. auch der österreichische Handelsminister bei, welcher Medaillen an die Arbeiter und Werkmeister vertheilte und Ansprachen an sie hielt. Die Erbauung des Tunnels kostete 16,200,000 Gulden.

Es ist eine alte Erfahrung, daß in den Augen des englischen Volkes das Eigenthum heiliger gehalten wird als das Leben, und Vergehen gegen das letztere weniger streng bestraft werden, als solche

gegen das Eigenthum. Ein besonders auffallender Kontrast kam dieser Tage in Glasgow vor. Drei Weiber waren des Mordes angeklagt. Sie waren Schwestern und das Opfer war ihre Schwägerin. Die 4 Frauen lebten seit langem in bösem Einvernehmen und der lange Zwist gipfelte schließlich in einen Mordanfall des schwererlichen Teios auf ihre arme Verwandte, als diese ein Kind in den Armen hielt. Die Anklage gab folgende Beschreibung des schrecklichen Vorfalles. Sie packten sie bei Kopshaaren, zerrten sie auf dem Boden umher, schlugen sie mit den Fäusten, bearbeiteten ihre Brüste, ihren Bauch und die Beine mit Fußtritt, mißhandelten sie noch auf andere Weise, so daß sie zu Tode verwundet bald den Geist aufgab." Eine Vertheidigung fand nicht statt, die Thatfachen konnten nicht geleugnet werden, wurden auch nicht in Abrede gestellt; allein in Anbetracht, daß der Anfall ohne „tödliche Waffen“ stattgefunden hatte, kamen 2 der Schwestern mit einem Jahre Gefängniß, die dritte mit drei Monaten weg. Und am Tage vorher hatte derselbe Richter einem jungen Mann 8 Jahre Zuchthaus zuerkannt, weil er einer Frau in der Straße eine Tasche, die vier Schillinge enthielt, weggerissen hatte. Es ist augenscheinlich billiger, gleich zu tödten als zu fesseln.

Waterländisches.

Wilsdruff. Wie wir hören, beabsichtigt der Herr Landtags-abgeordnete Müller-Freiberger nächsten Dienstag in einer außerordentlichen Gewerbevereinsversammlung seinen Wählern, speciell der Stadt Wilsdruff, Bericht zu erstatten über den Stand des Eisenbahn-Proiectes Potschappel-Wilsdruff u. s. w. Gedachter Herr Abgeordneter wird auch gewiß gern Wünsche hören und Fragen discutiren wollen, welche für unsere Stadt Interesse haben und die möglicher Weise auf dem gegenwärtigen Landtage zur Berathung kommen können. Gewiß wird diese Versammlung eine zahlreich besuchte werden.

— **Dresden.** Wie verlautet, hat der Circusdirektor Renz die Absicht, einen stehenden Circus in Dresden zu erbauen, noch nicht aufgegeben, nachdem ihm für sein erstes Project der Platz an der Karolastraße nicht genehmigt worden war. Direktor Renz soll die Absicht haben, das fiskalische Areal der ehemaligen Gardereiterkaserne in der Altstadt, Ecke der Reitbahn- und Karolastraße, käuflich in seinen Besitz zu bringen und deshalb auch bereits mit dem Finanzministerium in Unterhandlung stehen. Der Circus würde selbstverständlich massiv gebaut werden müssen, und sollen darin nicht allein Kunstrevuevorstellungen gegeben werden, sondern das Haus so gebaut werden, daß es auch in ein Ausstellungsgebäude oder einen großen Konzertsaal umgewandelt werden kann.

— Bezüglich einer durch die sächsische Tagespresse angegangenen Mittheilung, bei den letzten Kontrollversammlungen sei den Mannschaften eröffnet worden, der Mobilmachungsplan habe insofern eine Abänderung erfahren, als die im deutschen Reiche lebenden Militärs im Mobilmachungsfalle nicht mehr auf die Person lautende Eintreffungsordres erhalten, sondern durch in allen Orten anzuschlagende Ordres zu den Fahnen gerufen werden würden, wird dem „L. Tabl.“ von Dresden geschrieben: Diese Nachricht ist von Anfang bis Ende erfunden, muß es sein, da Theil II. der deutschen Heeresordnung, welche in jeder Buchhandlung zu erhalten ist, ausdrücklich vorschreibt, daß die Einberufung der in Frage kommenden Mannschaften durch sogenannte Gestellungsordres erfolgt, eine Abänderung gedachter Heeresordnung bislang aber nicht erfolgt ist. Die Einberufung der fahnenpflichtigen Mannschaften im Mobilmachungsfalle durch Plakate ist in gelebte Körperschaften allerdingas schon mehrfach als weniger kostspielig vorgeschlagen, Seitens der Militärverwaltung aber stets unter Berufung auf die Bestimmungen der Heeresordnung abgelehnt worden.

— In der Nacht vom 12. zum 13. d. M. sind an der Dresden-Radeberger Chaussee von Borsdorf bis zur Abzweigung der Moritzburger Allee 24 Stück junge Rischbäume übermäßig Weise mit einem Beile angehackt worden. Die Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt sichert Demjenigen, welcher dem Thäter ermittelt, eine Belohnung von 30 M. zu.

— Ein um das sächsische Feuerlöschwesen hochverdienter Mann, Herr Rechtsanwält Golle ist vor wenigen Tagen in Glauchau verstorben. Derselbe stand daselbst an der Spitze des städtischen Feuerlöschwesens, welches vorzüglich eingerichtet ist. Auf den Feuerwehrtagen in Sachsen sowohl wie im Auslande nahm er von jeher eine hervorragende Stelle ein.

— **Dippoldiswalde.** Von der 1. Bezirksschulinspektion hier ist wegen herrschender Masernepidemie unter den Schulkindern angeordnet worden, für die Dauer der nächsten 3 Wochen den Unterricht in der zweiten Klasse der Schule in Luchau bei Glashütte ausfallen zu lassen, aus gleichem Grunde aber die Schule in Ammelndorf bei Schmiedeberg vollständig zu schließen.

— In Choren bei Rössen wurden am vorigen Montag in der Familie Schneeweiß drei Hochzeiten gefeiert. Die Großeltern feierten die goldene, die Tochter feierte die silberne, und die 19jährige Enkelin feierte die grüne Hochzeit.

— **Riesa.** Bei einer am 20. November auf Poppitzer Flur abgehaltenen Treibjagd entlud sich das Gewehr eines der Betheiligten, wodurch ein Jäger im Arm und ein Knabe am Kopfe verwundet wurden, doch sollen beide Verletzungen Anlaß zu Befürchtungen nicht geben.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am **Todtenfeste** predigt Vorm. Herr P. Dr. Bahl. Nach dem 2. Einlaute Beichte und nach der Predigt heil. Abendmahl.

(Eingefandt.)

Ein Gesang-Verein von auswärts ersucht Herrn Direktor Feist, das große Melodram „Preciosa“ zur Aufführung zu bringen. Da in Wilsdruff und Umgegend so viele Verehrer der Weberschen Musik sind, so können wir Herrn Direktor Feist, so er unserm Wunsche nachkommt, mit Gewißheit ein volles Haus zusichern. Also Preciosa!

Kein Zweifel mehr!

Wer bisher noch Zweifel gehabt, daß die Apotheke R. Brandts Schweizerpillen ein sicheres, rasches und angenehmes Haus- und Heilmittel bei Krankheiten des Magens, der Därme und des Blutes sind, der lese die Urtheile, welche die ersten Männer der medizinischen Wissenschaft über diese Pillen abgegeben.

Dresdner Getreide-Börse, vom 19. November.

An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen weiß 192—204 M., Weizen braun 188—195 M., Korn 158—165 M., Gerste 150 bis 160 M., Hafer 140—147 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Heftolter: 7 M. — Pf. bis 8 M. Kartoffeln 4 M. — Pf. bis 4 M. 50 Pf. Butter: 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 3 M. — Pf. Heu pro Centner 3 M. 60 Pf. bis 4 M. 60 Pf. Stroh pro Schock 33 M. bis 36 M.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 22 eigene Centralgeschäfte (9 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel, Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an

unter den Bedingungen seines Preis-Courantes No. 30

und folgende Nummern

sind zu haben:

bei **Eduard Wehner in Wilsdruff**

am Markt zur Post.



**Chocoladen und
Cacao's**

der Kgl. Sächs., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck

in COELN a. Rh.

28 Hof-Diplome,

22 goldene, silberne und

broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rohproducte.
Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt
reine Qualität bei mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial-, Delicatessen-
und Droguen-Geschäfte sowie Apotheken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate

führen.

„Melbourne 1881“ — I. Preis. — „Zürich 1883“.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Frs. kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November a. c. bis 30. April 1884 als Prämie zur Vertheilung.

Für die in meinem Verlage erscheinende Zeitschrift:

Saxonia.

Patriotische Unterhaltungsblätter,
suche ich tüchtige Vertreter.
Leipzig, Querstraße 21. **A. Bergmann,**
Verlagsbuchhandlung.

Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Posten oder Stämmen, kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen Ferd. Salzbrenner, Möbelfbr. Meissen.

Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen gekauft von **Carl Ehrlich**
Potschappel.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Rosschlächtere von **Ernst Hartmann in Potschappel.**

Einen Schuhmachergesellen

sucht **Osw. Pinkert in Blantentstein.**

Siegfried Schlesinger

Webergasse 1 I. Etage, **Dresden**, Webergasse 1 I. Etage,
Seestrassenecke. Seestrassenecke.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß mein Geschäft nicht nur von **vielen Dresdnern**, als ganz besonders aber von **meiner zahlreichen Kundschaft in Wilsdruff** mit anderen Geschäften am hiesigen Plage vielfach verwechselt wird. Da in solchen Fällen mitunter der großartige Ruf meines Geschäftes, auf den ich stolz bin, gefährdet ist, so bitte ich **aufs Dringendste**, stets auf den **Namen Schlesinger** und **nicht auf die Benennung Bazar** zu achten.

Für die Herbst- und Winterfaison sind sämtliche Abtheilungen meines Etablissements auf das Glänzendste sortirt und in allen Artikeln, sowohl dem einfachsten als gewähltesten Geschmack in reichster Weise Rechnung getragen. Ebenso habe ich mit peinlichster Gewissenhaftigkeit mir auf Anschaffung solider Waarengattungen Werth gelegt, jedoch selbst beim Einkauf der billigsten Qualitäten meine werthe Kundschaft aufs beste bedient ist.

Die ungeheure Mannigfaltigkeit meiner Waarenlager gestattet mir leider die Veröffentlichung eines genauen Preisverzeichnisses nicht, da jedoch die bloße Besichtigung sämtlicher Abtheilungen auf das Bereitwilligste gestattet ist, so empfiehlt es sich, vor jedem Einkauf mein Etablissement behufs Orientirung zu besuchen und werden auf Wunsch auch Proben oder Collectionen in jedem Artikel verabreicht.

Schwarze Kleiderstoffe,

sowohl in **Seide, Halbseide, Wolle und Halbwolle**, beanspruchen beim Einkauf das größte Vertrauen, die sich meine aufgenommenen Qualitäten weit und breit verschafft haben. Beispielsweise offerire ich nur:

Schwarze Seidenrippe,
Meter von 2,50 Mark an.
Schwarze Seidencachemirs,
Mtr. von 3 M. an.
Schwarze Seidendamaste,
Mtr. von 1,75 M. an.

Schwarze Cachemir,
120 cm br. Mtr. v. 1,00 M. an.
Schwarze Doublecachemir,
Mtr. v. 1,75 M. an.
Schwarze Wollrippe,
Meter von 90 Pf. an.

Patent- u. Seiden-Sammete

in schwarz und allen Farben, zu **Kleidergarnirungen u. Paletots**.
Patent-Sammet, Mtr. v. 90 Pf., **Seidensammet**, Mtr. v. 3 M. an.

Es ist für jeden Besucher meines Etablissements eine nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, jeden nur denkbaren Artikel der Manufaktur- und Modewaaren-Brande in gleichmäßig großer Auswahl bei mir vertreten zu finden; das zahlreiche Personal gestattet auch eine prompte und gewissenhafte Bedienung der geehrten Besucher.

Leinen- & Baumwollwaaren,

ausschließlich Einführung der solidesten und besten Fabrikate des **Elfaß, Süddeutschlands und Schlesiens**, die sich seit Begründung meines Geschäftes einen enormen Kundenkreis erworben haben.

Eisenzuge & Handtücher,
nur in allerbesten Handgespinnsten,
halbleinene Fabrikate finden bei
mir keine Aufnahme.
Graue u. weisse Wischtücher,
das Dhd. von 2,25 M. an.
Weisse und bunte Bettdecken,
von 1,75 an, bis zu den schwer-
sten Biquedecken.

Bunt farrirte Bettzuge,
echt türkschroth,
Meter 30, 35, 40 Pf. u. f. w.
Rothe und gestreifte Inlets,
federdicht,
Meter von 50, 55, 60 u. 70 Pf.
Weisse Bettdamaste,
¼ u. ½ breit in herrlichen Des-
sins, Meter v. 70 Pf. an.

Verschiedenartige Artikel.

Reise- u. Pferddecken.
Seidene u. wollne Schürzen.
Blaubedr. Schürzen.
Filz-Röcke.
Steppröcke in Wolle und Seide.
Seidene und leinene Taschentücher.
Seidene u. halbs. Herrrentücher.
Damen- und Cravattentücher.
Wollne und seidene Shawls.
Rüschen u. Stickereien.
Seidenbänder u. Spitzen.
Tülldeckchen.

Neuheiten

in Kleiderstoffen

treffen fast täglich ein. Der einfachste als eleganteste Genre ist in denkbar größter Auswahl vorhanden. Für Stoffe **zu praktischen Hauskleidern** Separat-Abtheilung.

Verschiedenartige Artikel.

Blaudruck u. Messel.
Blauleinen und Rohleinen.
Scheuerlappen und Stoffe.
Scheuerschürzen.
Gardinenhalter und Spitzen.
Sämmtliche Futterstoffe
für Herrn- u. Damenschneider.
Kürschnerartikel
höchst vortheilhaft.
Tapeziererartikel.

Lamas, Flanelle & Tuchstoffe.

Unstreitig größte Auswahl am Plage. Besonders beliebte Qualitäten
¼ br. Hemdenbarchent M. 35 Pf. ¼ br. Kleiderlamas Mtr. 1,15 M.
¼ br. Double-Hemdenbarchent ¼ br. Lamas mit Tupfen.
Meter 45 Pf. Meter 1,80 M.
¾ br. wollne Rockzeuge M. 65 Pf. ¼ br. figur. Velour-Lamas
¾ br. reinw. Flanelle Mtr. 1,80 Pf. Meter 2,50 M.
Bedruckter Jackenbarchent Schwere Tuchstoffe Mtr. 3 M.
Meter 30 Pf. **Reinw. Anzugsstoffe** Mtr. 4 M.
Bedruckter Jackencallmuk Ueberzieherstoffe;
Meter 45 Pf. Meter von 3 M. bis 10 M.

Jacken- und Mäntel-Peluche,

das Meter von 3 M. an, bis zu den feinsten Seidenplüschchen.
Peluche. Krimmer. Astrachan. Skung'a. s. w.
zu Besätzen u. Garnirungen von Mänteln.

Bunte & weiße Gardinen.

Die Abtheilung hiervon bietet überraschende Auswahl, vom einfachsten Vorhang-Rattun, Meter 30 Pf., bis zu den entzückendsten **elfaßer Sachen** zu ganzen Zimmereinrichtungen.

Möbelstoffe, Teppiche & Läufer.

¼ br. Zwirndamast Mtr. 1,30 M. **Jute-Stoffe zu Gardinen**,
¼ br. Wolldamast = 1,80 = Meter 65 Pf.
¼ br. schwerster Larting **Jute-Stoffe zu Bezügen**,
Meter 2,25 M. Meter 2,40 M.
¼ br. schw. Möbelrips M. 2,40 M. **Seidene u. halbs. Möbelstoffe.**
¼ br. schwerster Wollrips **Teppiche & Läufer**
Meter 3 M. in sämtlichen Webarten und in
Möbelplüschel. all. Farben M. 5 M. allen Größen.

Mein Etablissement hat während seines neunjährigen Bestehens einen in der Geschäftswelt einzig dastehenden Aufschwung erreicht. Die Grundsätze der Reclität und Billigkeit werde ich mit unerschütterlicher Konsequenz weiter fortführen und mein nach vielen tausend zählender Kundenkreis wird die außergewöhnlichen Vortheile seiner Einkäufe selbst bei Entnahme des geringsten Bedarfs herausfinden, denn naturgemäß

ist ein billiger Verkauf ausschließlich von einem billigen Einkauf abhängig.

Gingang der Arnoldischen Buchhandlung gegenüber.

Für Herbst und Winter.

Sendenbarchent,

wollige haltbare Waare,
das Meter von 42, Elle von 24 Pfg. an,

⁶/₄ breite halbwollene Rockzeuge

in schönen neuen Mustern,
das Meter von 70, Elle von 40 Pfg. an,

⁷/₄ breite wollne Rockzeuge,

bestes Hainichener Fabrikat,
das Meter von 175, Elle von 100 Pfg. an,

doppelbr. reinw. Samas,

großartige Auswahl, neueste Muster,
das Meter von 175 bis 425, Elle von 100 bis 240 Pfg.

empfehlen

Eduard Wehner

am Markt zur Post.

Elsäßer Holzschuhe

mit **Rußbaumsohlen** empfiehlt
Wilsdruff.

Aug. Schmidt.

Filzschuhe, Filz- u. Cordpantoffel,

beste Qualität, billigst bei

Carl Heine.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit **Verschlußkasten** Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner **Grossmanns Singer-Nähmaschinen** mit Patent-Spül-
vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-
cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-
licher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Dänische Seringe,

das Schock 100 Pfg., in Tonnen billiger, bei

Dorschan, Dresden,

Freibergerplatz 23, zum goldenen Anker.

Reinhold Ulbricht

Dresden.

vis à vis **Marienstraße 24.** vis à vis
dem Porticus. Im Hause mit 12 Laternen. dem Porticus.

Damen-Mäntel-Fabrik,

renommirt seit 12 Jahren durch grundsolide Bedienung, Verwendung
anerkannt bester Fabrikate, durchgehends delatirte Stoffe und möglichst
beste Arbeit.

Damen-Wintermäntel,

alle Façons, vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, in Seide
Damassé, Plüsch, Coteline, Double pp.

Damen-Regenmäntel

in bekannter Güte und Auswahl.

Mädchen-Mäntel,

reizende Façons, enorme Auswahl, billigste Preise.

Die Firma **Reinhold Ulbricht** bewilligt innerhalb acht
Tagen jedweden Umtausch, und zahlt in dieser Zeit für gekaufte Waaren
auf Wunsch den gezahlten Preis zurück. Mäntel, die sich im Regen
nicht bewähren sollten, werden innerhalb 3 Monat gegen ein neues
Stück ausgetauscht.

Auf die enorme Auswahl von **Mädchenmänteln** für jedes
Alter sei nochmals besonders hingewiesen.

Größtes Damenmäntel-Lager in Dresden.

Friedrich May, Freiberg,

Weingasse 682, gegr. 1801,

Tuchhandlung,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von **Neuheiten** in

reinw. Tuchstoffen

zu **Herren- u. Kinderanzügen, Ueberziehern und Kaiser-**
mänteln,

Damen-Paletots-Stoffen,
Plüsch zu Jackets und Besatz,

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Schöne große Rosinen,

das Pfd. 28 Pfg., im Ganzen billiger bei **Dorschan, Dresden**
Freibergerplatz 23.

Redaction, Druck und Verlag von **H. K. Berger** in Wilsdruff.

Für Herren und Damen.

Wildleder-Handschuh,

Glacéhandschuh, schwarz und weiß,

Buckskinhandschuh, Kammgarnhandschuh (Neuheit),
empfehlen in großer Auswahl

Eduard Wehner

am Markt zur Post.

Theater in Wilsdruff.

(Hotel zum weissen Adler.)

Sonntag den 25. November:

Erzherzog Ferdinand von Oesterreich
und **Philippine Welfer,**

oder:

Die schöne Augsburgerin.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Redwig.

Montag den 26. November:

Gretchen's Polterabend.

Fastnachtspoffe in 5 Akten von R. Kneifel.

Dienstag den 27. November

zum Benefiz für Herrn Eduard Kautzky

Preciosa,

oder:

Die schöne Zigeunerin.

Großes Melodrama in 5 Akten v. Wolf. Musik v. C. M. v. Weber.

Zu dieser meiner Benefiz lade ergebenst ein

Eduard Kautzky.

Albert Feist,

Theaterdirektor.

Restauration zum Hirsch.

Zu meinem

Karpfenschmaus

nächsten Sonntag den 25. November lade ich alle Freunde und Be-
kannte von hier und Umgegend freundlichst ein.

Um zahlreichen Besuch bittet

hochachtungsvoll

Moritz Patzig.

Um 5 Uhr Karpfen fertig u. von 1 Uhr an selbstgebackne Pfannkuchen.

Gewerbeverein.

Nächsten Dienstag den 27. November, Abends 7 Uhr

ausserordentliche Versammlung,

in welcher der Herr Landtagsabgeordnete **Müller-Freiberg** anwesend
sein wird. Schon heute laden wir die Mitglieder sowie die geehrte
Bürgerchaft zum Besuche dieser Versammlung freundlichst ein.

Der Vorstand.

Lindenschlösschen.

Eine **Mineralsammlung** ist aufgestellt und zu jeder Tages-
zeit zu sehen.

Ed. Richter.

Dank,

herzlichen Dank allen lieben Freunden und Bekannten
für die liebevolle Theilnahme, den reichen Blumenschmuck
und ehrendes Geleit bei dem Begräbnisse unseres ge-
liebten Sohnes **Reinhold.**

Wilsdruff, am 22. November 1883.

Die trauernde Familie **Sturzenbecher.**

DANK,

herzlichen Dank für alle Beweise liebender und ehrender,
helfender und tröstender Theilnahme beim Heimgange un-
serer guten Schwester, Schwägerin und Tante! —

Die trauernden Hinterlassenen
durch Pastor **Seifert** in Limbach.

Dank.

Herzensbedürfniss ist es mir und den Meinen, für die un-
endlich vielen und grossen Beweise der Liebe und Achtung, die
meinem unvergesslichen und inniggeliebten Gatten

Herrn Karl Ernst Klopfer in **Schänitz**

bei dessen Hinscheiden von allen Seiten zu Theil geworden sind,
den innigsten Dank auszusprechen. Unerlässlich ist der Verlust,
der uns betroffen hat, und tief die Wunde, die uns geschlagen
worden ist, nur die ausserordentliche und herzliche Theilnahme,
die wir in unserem tiefen Herzeleid erfahren haben, vermag
unsern schweren Schmerz zu lindern und uns Trost zu spenden.

Schänitz, den 19. November 1883.

Frau Agnes verw. Klopfer

im Namen der übrigen Hinterlassenen.

10 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mir die Personen, — welche die Warnungstafeln
und Barrieren auf dem eingezogenen Wege über meine Wiese be-
schmutzen und demoliren, — so nennt, daß ich die Thäter gerichtlich
bestrafen lassen kann.

A. L. Häntzschel,
Gutsbesitzer.

Sierzu eine Beilage.

Beilage

zu Nr. 94 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 23. November 1883.

Zum Bußtag.

Wir haben das Lutherfest gefeiert, wir haben der Welt gezeigt, daß wir noch gut Lutherisch sein wollen. Aber soll's nur heißen: Wollen haben sie wohl, aber das Vollbringen finden sie nicht? Das wäre ein schwerer Vorwurf, ja, das wäre ein beißender Spott. Vor dem wolle uns Gott bewahren. Drum wollen wir auch gut Lutherisch sein und wollen endlich einmal anfangen, die Bußtage so zu feiern, wie sich's gehört. Nicht auf dem Kanapee, nicht im Schaukelstuhl, nicht auf der Eisenbahn, nicht am Städtisch, sondern da, wo unsre lutherischen Vorfahren, die um ihres Glaubens willen oft Gut und Blut gelassen haben, die Bußtage gefeiert haben: im Gotteshaus, vor der aufgeschlagenen Bibel, vor dem offenen Gesang- und Gebetbuch. Bekanntlich hat die Reformation damit angefangen, daß Luther die Christenheit zur Buße ermahnt hat. Die erste seiner westerschütternden Thesen lautete: „Unser Herr und Meister Jesus Christus, da er spricht: thut Buße u. i. w. will, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ Wenn unser christliches Volk das verzeihen, wenn es in pharisaischem Hochmuth oder in sadducäischem Leichtsinne die Buße in die Kumpfkammer werfen würde, zu den alten Sünden der Großmutter, die nicht mehr modern sind, dann könnten wir getrost auch die ganze Reformation als eine Leiche ins Grab legen. Was aber dann über uns kommen würde, das verkünden uns die grellen Blitze aus jenen Ländern, wo einst der Reformation das Grab geschaukelt worden ist. Daß bei uns die Sonne friedlicher Eintracht, gegenseitiger Liebe noch leuchtet, das verdanken wir einzig und allein dem Evangelium. Soll sie fortleuchten, dann müssen wir am Evangelium festhalten, Mann für Mann, wie unsre protestantischen Vorfahren auf dem Reichstage zu Speier und Augsburg. Der Glaube ans Evangelium der ist aber zu verwechseln mit einem Baume, der nur dann gedeihen kann, wenn er eine gesunde kräftige Wurzel hat. Die Wurzel des Glaubens ist aber die Buße, daß man vor dem heiligen Gott an seine Brust schlägt und wie jener Röllner im Tempel ausruft: Gott sei mir Sünder anädia! Und Ursache, so zu rufen, haben wir gerade genug. Die Schaaren von unheimlichen Gestalten, die bettelnd, hungernd, frierend, heimatlos das Land durchstreifen, die Massen jener Verflohenen, die hinter Schloß und Riegel sitzen, aus eigener Schuld der Ehre und Freiheit beraubt, die unübersehbare Reihe von Grabhügeln, unter denen jene Unalücklichen liegen, die sich vorzeitig dem Richter gestellt haben, sind's nicht faule Früchte am Baum unsers Volkes? Da muß doch Manches faul sein an der Wurzel dieses Baumes! Woher diese Fäulniß? Weil die Religion aus vieler Herzen geschwunden ist. Daher. Soll's besser werden, laßt uns besser werden! Soll's vorwärts gehen, dann laßt uns erst umkehren auf den richtigen Weg, denn wir waren weit abgekommen. Zurück zum Gott unsrer Väter, zurück zu dem Gott, von dem wir kürzlich Alle gesungen: Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen, er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen. Zurück zu Gott, zu Gottes Haus, zum Gottesdienst und dann vorwärts zu neuer Arbeit für Gott, in Glaube, in Liebe, in Hoffnung, dann erst können wir singen:

„Das Reich Gottes muß uns doch bleiben.“

Den Schutz der Obstbäume gegen Frostspanner und die Blüthenbohrer betr.

Von Dr. E. Lucas.

Nach früheren Erfahrungen, welche durch neue Wahrnehmungen vollkommen bestätigt wurden, werden Bäume, deren Baumscheiben im Herbst frisch umgegraben werden, von dem Frostspanner weniger befallen, wie die, deren Bodenumgebung fest und ungelockert geblieben. Es ist dies so auffallend, daß z. B. ein bekannter Baumzüchter in Wahren an den Klebstreifen bei einer Anzahl gelockter Bäume nur 2, an den Stämmen der gleichen Zahl von Bäumen, bei denen die Bodenlockerung um den Stamm herum nicht stattgefunden, über 50 Weibchen des Frostspanners, die bekanntlich nicht fliegen, sondern nur an die Bäume hinaufkriechen können, fand. Diese Bodenlockerung in der nächsten Umgebung des Stammes zu Anfang Oktober ist daher nicht nur sehr förderlich für den Wuchs und das Gedeihen des Baumes und verhindert nicht nur das tiefere Eindringen des Winterfrostes, sondern ist auch ein wichtiges Schutzmittel gegen den Frostspanner.

Ein anderes, ebenfalls bekanntes, und noch lange nicht genug beachtetes Schutzmittel gegen das Aufkriechen des Weibchens des Frostspanners, wie auch zugleich gegen das Aufklettern der kleinen Rüsselkäfer, deren Larven die Blüthenbohrer oder Kainwürmer sind, ist das dichte Bestreichen der Stämme der Obstbäume vor Winter mit Kalk, sei es reiner Kalk, oder Kalk mit Lehm, oder Kalk mit Rindblut abgeseigt, wie dieser Anstrich hier angewendet wird. Wenn man an solche, gut mit Kalk bestrichene Bäume zur Probe Klebstreifen befestigt, so wird man nur herumflatternde Männchen, aber kein einziges Weibchen des Frostspanners angeklebt finden, wie dies auch erst im Winter 1879/80 erprobt worden ist. Demnach ist ein sorgfältiger und dichter Kalkanstrich, der möglichst bis zur Krone reichen sollte, ebensowohl ein Schutzmittel gegen Insekten, als wie bekannt, gegen die Bildung von Frostplatten auf der Sonnenseite der Bäume, und zugleich der beste Schutz gegen Hasenfraß.

Was die Klebstreifen, welche so oft empfohlen werden, betrifft, so giebt es eine Menge von Klebmitteln, welche jetzt angerühmt und feilgeboten werden und welche beinahe alle nur 4 bis höchstens 5 Tage klebend bleiben und daher schon durch ihre öfters notwendige Erneuerung sehr kostspielig werden. Daß sie aber nur dann nützen können, wenn sie völlig klebrig sind, ist selbstverständlich. Rechnet man daher Material und Zeitaufwand zusammen, so kommen diese Klebstreifen doch ziemlich hoch und es sind die Fromm'schen Baumschützer, welche eine Rinne haben, in die Del und Wasser oder Glycerin gegossen werden kann, welche Materialien stets flüssig bleiben und wodurch die Weibchen des Frostspanners, wie auch die aufkriechenden Rüsselkäfer absolut nicht auf den Baum gelangen können, dann nicht theurer, aber für lange Jahre brauchbar. Herr Mechanikus Fromm in Stuttgart (Hauptplättlerstraße) liefert dieselben zu 45 Pfg. bis 1 M. 60 Pfg. je nach der Dicke des Baumes.

Eines der allereinfachsten Mittel, um die beiden genannten Feinde abzuhalten, ist folgendes. Man nimmt recht glattes Glanzpapier, Wachspapier oder Paraffinpapier und schneidet handbreite Streifen davon. Diese werden quer um die Rinde gebunden und zwar oberhalb mit Bindfaden oder Draht recht fest an den Stamm angezogen; da aber der letztere oft Unebenheiten hat, wird etwas Berg untergelegt. An der unteren Seite wird das Glanzpapier nur locker angebunden und eine dünne Lage feines Berg, die darunter gelegt wird, damit bedeckt und dadurch vor Regen geschützt. Die aufkriechenden Insekten können die glatten Flächen des Papiers nicht überklettern und fallen herab; die meisten Insekten aber kriechen in das Berg und bleiben darin stecken, da sie sich mit ihren behaarten Füßen in dasselbe verwirren. Alle aufkriechenden Insekten werden auf diese Weise abgehalten, in die Krone der Bäume zu gelangen. Sehr nützlich ist diese Umbinduna des Stammes auch als Schutz gegen die Obstmaden, die sich im Sommer in das Berg, als einen vortrefflichen Schlupfwinkel, verpuppen und dort leicht getödtet werden können.

So sind denn Voderung des Bodens, das Kalken der Bäume und die Anlegung von Streifen von Glanzpapier mit Berg in der That die einfachsten und praktischsten Schutzmittel unserer Obstbäume gegen eine ganze Anzahl schädlicher Insekten. (Pom. Monatshefte.)

Ueber Blumentreiberei im Zimmer.

Wir glauben unseren geehrten Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir jetzt, wo die Blumen im Garten beginnen seltener zu werden, Gelegenheit bieten, nach einem Aufsatze aus dem „reduirten „Hausgarten“, Beiblatt der „Deutschen Gärtnereizung“, Ertrag dafür im Zimmer zu schaffen; es heißt darin:

Wenn man eine Pflanze durch Anwendung künstlicher Mittel, z. B. durch Wärme und Feuchtigkeit, antreibt oder nöthigt, ihre Blumen zu einer Jahreszeit zu entwickeln, in welcher solches nicht möglich gewesen wäre, wenn man die Pflanze dem natürlichen Gange ihres Wachstums überlassen hätte, so nennt man dieses Verfahren Blumentreiberei. Diese Blumentreiberei ist unstreitig eine Gattung der Blumenzucht, die unendlich viel Vergnügen schafft, die aber auch einige Aufmerksamkeit erfordert; denn welche große Freude gewährt es, um Weihnachten z. B. blühende Rosen im Zimmer zu haben, wenn es draußen stürmt und tobt und Alles unter tiefem Schnee begraben liegt; wie sehr erfreuen die hübschen Schneeballen oder der spanische Kleeber in der rauhen Jahreszeit, und ganz besonders die große Zahl von Zwiebelgewächsen, die uns durch die Blumentreiberei den ganzen Winter hindurch mit ihrem Wohlgeruch ergötzen.

Nicht jede Pflanze läßt sich treiben, d. h. früher als ihre gewöhnliche Zeit ist, zur Blüthe bringen, es sind vielmehr hier gewisse Grenzen gezogen, die ihren Grund in dem natürlichen Wachstume der Pflanzen haben. Je früher im Jahre ein Gewächs an seinem natürlichen Standorte blüht und je weniger lange Zeit dasselbe zum Wachsen braucht, ehe es seine Blumen entwickelt, desto leichter ist es, dasselbe durch künstliche Wärme und Feuchtigkeit zum Blühen zu bringen. Aus diesem Grunde eignen sich auch die meisten Zwiebelgewächse so vortrefflich zum Treiben, weil sie ihre Blumen fast immer zugleich mit den Blättern, ja, viele sogar vor den Blättern entwickeln. Bei uns im Freien wachsen manche Pflanzen, die gar niedliche, hübsche Blumen haben, die sich wegen ihres zeitigen Aufblühens auch ganz gut zur Blüthentreiberei eignen, so z. B. das Gartenvergißmeinnicht oder Gedenkemein, Cynoglossum omphalodes, das Schneeglöckchen, Galanthus, die Veilchen, Raiblumen, der gefüllte blühende Mandelbaum u. s. w.

Die Treiberei verlangt nicht etwa viele besondere und schwere Kunstgriffe, aber wohl eine genaue Beobachtung und Nachahmung des gewöhnlichen Ganges der Entwicklung einer jeden Pflanze, die man treiben will. Es tritt nämlich jedes Gewächs, wie schon früher bemerkt, nachdem es geblüht und Früchte getragen hat, in einen gewissen Zustand der Ruhe, während dessen sein ganzes Wachsthum stille steht, wie z. B. alle bei uns im Freien wachsenden Pflanzen den Winter hindurch nicht vegetiren. Nachdem nun dieser Zustand einige Zeit hindurch gedauert hat, was bei den einzelnen Gewächsen sehr verschieden ist, und viel auch mit von der Jahreszeit abhängt, fängt die Pflanze gewöhnlich mit Eintritt der Frühjahrs-Witterung wieder an, neu aufzuleben, frische Wurzeln, Stengel und Blätter zu treiben, und endlich blüht sie und treibt ihre Früchte. Aber auch hier herrscht eine große Verschiedenheit; denn während z. B. der Crocus fast noch unter dem Schnee blüht, ohne nur ein einziges Blatt getrieben zu haben, erscheinen die ausdauernden Akerarten auch schon mit dem ersten Frühling über der Erde, kommen aber doch erst im Herbst zum Blühen, und während der rothe Horn schon lange verblüht ist, ehe seine Blätter zum Vorschein kommen, blüht die gemeine Akazie, Robinia pseud-acacia, erst, wenn sie bereits dicht belaubt ist. Diese Eigenthümlichkeiten muß man vor allem bei den einzelnen Pflanzen kennen, die man treiben will, namentlich muß man aber wissen, ob ihre Blätter und Blüthen am natürlichen Standort der Pflanze bei einer mehr oder weniger hohen Temperatur entwickelt werden. Wollte man z. B. ein Schneeglöckchen, das bei uns wie der Crocus schon unter dem Schnee blüht, in eine ebenso hohe Wärme bringen als die Hyazinthen und Rosen, um es bald zum Blühen zu bringen, so würde die Folge sein, daß es wohl langstielige schwache Blätter treibt, aber keine Blüthen. Ebenso muß man darauf Rücksicht nehmen, ob die zu treibende Pflanze zur Entwicklung ihrer Blumen viel Sonnenlicht nöthig hat oder nicht. Endlich darf man überhaupt nicht eher eine Pflanze antreiben, als bis sie sich gehörig bewurzelt hat, denn da sich nicht nur Stengel und Blätter, sondern auch Blüthen entwickeln sollen, so muß natürlich vor Allem der Theil gehörig ausgebildet sein, der allen übrigen die Nahrung zuführen soll, nämlich die Wurzel. Treibt man eine Pflanze zu bald an d. h. noch ehe die Wurzeln sich gehörig entwickelt haben, so ist gewöhnlich die Folge davon das sogenannte Sitzbleiben der Blumen, gerade so, wie wenn bei der Treiberei der Hyazinthen auf Gläsern die Wurzeln zu oft gestört werden durch das Auffüllen der Gläser mit frischem Wasser. (Fortf. folgt.)

Die guten Dummten.

Erzählung aus der Wirklichkeit. Von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Frau Hammerschmidt war eine große, hagere Frau von etwa 45 Jahren, die aber mit ihrem scharfmarkirten, von Sonne und Wetter gebräunten Antlitz weit älter aussah. Sie mußte eine bewegte Vergangenheit hinter sich haben; etwas Heftiges, Leidenschaftliches lag in ihrem ganzen Wesen; ihre tiefstehenden, dunklen Augen schweiften rasch und unruhig überall umher und schienen nicht gern auf einem Gegenstande lange zu haften. Um die dünnen Lippen huschte zuweilen ein schlaues Lächeln. Die Frau war zweimal verheirathet gewesen und hatte auch den zweiten Mann nach wenigen Jahren verloren. Mit ihrem Sohn aus erster Ehe lebte sie zusammen, und trotzdem Beide heftige, leidenschaftliche Naturen waren, vertrugen sie sich ziemlich gut. Es kam wohl auch zu Reibereien, oft sogar zu argen Konflikten, aber die Versöhnung von Mutter und Sohn erfolgte stets sehr rasch. Wilhelm war ihr Liebling, während sie Gustav, ihren Sohn aus zweiter Ehe, stets mit großer Kälte und Gleichgültigkeit behandelt hatte. „Er ist grad so dumm wie sein Vater,“ war ihr beständiges Wort, wenn sie von ihrem Jüngstgeborenen sprach, und er hatte sich als Kind nicht der liebevollsten Behandlung zu erfreuen gehabt. Bei der geringsten Gelegenheit gab es für Gustav Prüfte und Schläge, und die Nachbarn behaupteten, der Junge sei vollends dumm geprügelt worden. Noch roher hatte sich stets Wilhelm gegen seinen jungen Stiefbruder gezeigt, ihn so lange geneckt und gehänselt, bis der arme Junge endlich in Wuth gerathen und dann den weit Schwächeren stets tüchtig durchgeprügelt, sobald Gustav in seinem blinden Zorn auf ihn eingedrungen war. Frau Hammerschmidt hatte niemals dieser Willkür ihres Erstgeborenen gesteuert; Gustav bekam stets Unrecht, wenn er sich über seinen Bruder beklagte und er wurde von der heftigen, leicht erregbaren Frau behandelt, als ob er ihr Stiefsohn sei. Sie hoßte auch wirklich in ihm den Vater, mit dem sie in sehr unglücklicher Ehe gelebt hatte.

Als Gustav seiner Mutter ansichtig wurde, verlor er seine bisher zur Schau gestellte Sicherheit. Ein leises Zittern ging durch seinen Körper und er schlug schein die Augen nieder, als wage er nicht, seine Mutter anzusehen. Nun sollte er auch in ihrer Gegenwart seine Aussage wiederholen, und statt dessen begann er leise zu schluchzen. „Ich fürchte mich,“ sagte er kaum hörbar.

Bei Frau Hammerschmidt schien die Klugheit über ihr sonstiges heftiges Wesen den Sieg davon zu tragen; anstatt beim Anblick ihres jüngsten Sohnes, dem sie diese Gefahr zu danken hatte, wie ihr Aeltester, in den größten Zorn zu gerathen, ruhten ihre Blicke fast mitleidig auf dem Burschen, als wollte sie sagen: „Der arme Junge! Er ist nun einmal kopfschwach und weiß nicht, was er thut.“

„Erzähle noch einmal ganz ausführlich Deinen Befund an jenem Dienstag Abend bei Deiner Mutter,“ forderte der Gerichtsrath den jungen Hammerschmidt auf.

Gustav zuckte zusammen, begann zu stottern und vermochte keine zusammenhängenden Worte herauszubringen; es war, als ob er die stehenden Augen seiner Mutter auf sich gerichtet fühlte, obwohl er die Blicke hartnäckig am Boden hielt.

Der Rath wiederholte sein Verlangen, und jetzt endlich raffte sich der junge Bursche auf; noch einmal erzählte er ganz genau, was er bereits mehrfach bekannt hatte, und es zeigten sich auch jetzt in seinen Angaben nicht die geringsten Abweichungen. Nur vermied er es bei der ganzen Erzählung sorgfältig, seine Mutter anzusehen.

Frau Hammerschmidt hörte mit großer Aufmerksamkeit zu; sie unterbrach ihren Sohn mit keinem Wort; nur zuweilen flog eine noch dunklere Röthe über ihr Gesicht und ihre tiefstehenden Augen bligten zornig zu Gustav hinüber, der die seinen ängstlich zu Boden schlug.

Wohl hatte der junge Bursche seine früheren Angaben sorgfältig wiederholt, aber sie waren nicht mit der früheren Sicherheit herausgekommen; er stockte mehrmals und als er endlich damit zu Ende gekommen war, schien er sehr froh zu sein, daß er seine Aufgabe glücklich gelöst hatte.

„Was haben Sie auf die Aussage Ihres eigenen Sohnes zu entgegen?“ wandte sich der Rath fragend an Frau Hammerschmidt.

Sie stieß ein kurzes zorniges Lachen aus, ehe sie antwortete. Dann entgegnete sie ruhig: „Daß es schändlich von ihm ist, uns ins Unglück zu stürzen. Habe ich das um Dich verdient, Gustav? Richtete sie jetzt ihre Rede direkt an ihren Sohn. „Ich bin immer gut zu Dir gewesen und Du willst jetzt durch solch' schändliche Lügen Deine eigene Mutter verderben!“ Sie brach in heftiges Schluchzen aus.

Erst jetzt warf Gustav einen scheuen Blick auf die Weinende. Ihr Schmerz schien auf ihn nicht ohne Eindruck zu bleiben; dennoch suchte er sich von seiner Nührung frei zu machen: „O Du hast mich genug geschlagen und zu Wilhelm bist Du immer besser gewesen als zu mir,“ begann er vorwurfsvoll.

Frau Hammerschmidt trodnete rasch ihre Thränen, um sofort sehr lebhaft zu antworten: „Ja, Du hast nur ein paar Klapsse bekommen, wenn Du gar nicht folgen wolltest; aber ich hab' Dich immer lieb gehabt und jetzt lohnst Du mir so?“ Sie weinte von Neuem und so bitterlich, daß es nicht wie eine Komödie erschien.

Die Stimmung Gustavs wurde immer weicher; und kleinlauter als bisher sagte er jetzt: „Wie ich zu euch kam, da hattet ihr Gurkensalat und Du hast mir nicht ein bißchen davon gegeben und ich ess' ihn doch so gern.“ Der junge Bursche blickte dabei so vorwurfsvoll auf seine Mutter, daß seine geistige Beschränktheit noch deutlicher als je zu Tage trat. Es war doch eine halb blödsinnige, thierische Natur; alle Schläge der Mutter hatten ihm sicher nicht so weh gethan, als daß sie ihm von ihrem Gurkensalat nichts abgeben.

„Hättest Du doch den Mund aufgesperrt!“ rief Frau Hammerschmidt, die sich völlig vergaß und ihre innere Rohheit nicht länger verbergen konnte. Plötzlich schien ihr ein Gedanke durch den Kopf zu blitzen denn sie wandte sich rasch zu dem Richter: „Da sehen Sie, daß der Junge nichtswürdig gelogen hat. Wenn wir's auf den Meister Reimann abgesehen und Gustav über Alles ausshorchen gewollt, dann würden wir ihn zum Abendbrot eingeladen haben, denn ich weiß ja, wie der Gustav auf Gurkensalat brennt. Da hätten wir ihn am leichtesten zu Allem herumgetrieget; aber weil es nur für uns Beide reichte, sagte ich nichts und da ist er bald fortgegangen. Ich merkte wohl, wie ihm die Augen glühten, als er uns essen sah, und ich dachte, nun kriegst du gerade nichts, du nichtswürdiges Leckerman!“

Dieser Einwurf der Angeklagten bewies wieder ihre alte Schlaueheit und war gar nicht so unbegründet. Der geistig beschränkte Bursche war sicher durch sein Lieblingsgericht am leichtesten zu bestechen und zu Allem zu bewegen; wenn seine Mutter dennoch dies Mittel nicht angewandt hatte, so sprach das wenigstens für ihre Behauptung.

Selbst auf Gustav blieb dieser Einwand nicht ohne Eindruck; er konnte sich ebenfalls, trotz seiner sonstigen Dummheit, der Wahrheit

der selben nicht entziehen und eine gewisse Berlegenheit prägte sich auf seinem breiten vollen Gesicht aus.

„Ist es wahr, daß Du bald wieder fortgegangen bist?“ fragte der Rath.

„Ja,“ bestätigte Gustav, „aber sie wußten ja schon Alles. Ich hatte es ihnen ja gleich gesagt, und nun sollte ich mitgehen und helfen dem Meister das Geld abnehmen, aber das mocht ich einmal nicht, da lief ich rasch fort.“

Bergeblich waren alle Beschuldigungen der Mutter, sie und Wilhelm durch solch' schändliche Lügen nicht so unglücklich zu machen, vergeblich redete sie ihm ins Gewissen, er möge endlich bekennen, daß er sich nur einen Spaß gemacht habe und kein wahres Wort an der Sache sei; Gustav blieb hartnäckig bei seinen Angaben. Zuweilen schien irgend etwas in ihm zu kämpfen, dann öffnete er wohl die Lippen und die Mutter blickte erwartungsvoll auf ihn, was er wohl sagen würde, aber er murmelte dann wieder vor sich hin: „es ist doch wahr,“ und versank endlich in einen gewissen Stumpfsein, ohne daß ihm eine andere Erklärung abzulocken war.

Wenn auch die Angeklagten bei ihrem Zeugnissen verharren, so konnten doch über ihre Schuld nur noch wenige Zweifel herrschen. Es waren Leute, denen eine solche That wohl zuzutrauen; sie hatten von dem Gange Reimanns nach Neustadt Kenntniß erhalten, vermochten nicht anzugeben, wo sie in jener Nacht gewesen waren, und die Auffindung des Messers, des Taschenwunders und der 50 Thaler, über deren redlichen Erwerb Wilhelm Häring ebenfalls keine Auskunft geben konnte, das Alles sprach nur zu deutlich dafür, daß in ihnen die Handmörder zu suchen seien.

Freilich war von dem Körper des Ermordeten auch nicht die geringste Spur zu entdecken; aber wenn sie den Schlächtermeister in der Nacht überfallen hätten, dann konnten sie schon Gelegenheit finden, die Leiche im Walde so sorgfältig zu vergraben, daß sie nicht so leicht zu finden war. Auch bestand sich in der Nähe von Neustadt ein tiefes Moor; war es den Mördern gelungen, den Körper des Erschlagenen bis dorthin zu schleppen, dann konnte nur irgend ein Zufall oder die Trockenlegung des Moores eine Entdeckung der Leiche herbeiführen.

Eine größere Summe war freilich in der Behauptung der Raubmörder nicht gefunden worden, aber es war wohl von diesen verschlagenen Leuten vorauszu sehen, daß sie den größten Theil ihrer Beute eben ganz wo anders in Sicherheit gebracht hätten.

In einem offenen Geständniß waren diese Menschen freilich nicht zu bewegen. Jeder von ihnen behauptete eifrig und hartnäckig seine Unschuld, und Wilhelm besonders schwur stets mit einer wahren Leidenschaft und hoch und theuer, daß er und seine Mutter ganz unschuldig seien. Freilich hatte er nicht einmal für jenen verhängnißvollen Abend sein Alibi nachzuweisen vermocht. Die Aussagen des Gastwirthes und seiner Gäste fielen gegen ihn aus. Niemand hatte ihn an jenem Abend im Gasthof zum „Walfisch“ gesehen, und sobald er angegeben sollte, wo er an dem gedachten Abend gewesen sei, gerieth er stets in Berlegenheit und suchte sich mit Augenbrenn heranzureden, die sich bald wieder als Lügen erwiesen.

Frau Hammerschmidt zeigte auch hier wieder ihre gewohnte Schlaueheit. Als sie sah, wie gefährlich ihr diese Wink-Lüge werden konnten, sagte sie bei ihrer nächsten Bernehmung: „Der Gerichtsrath, ich will Ihnen doch lieber die Wahrheit bekennen, was Wilhelm in jener Nacht getrieben hat.“

Der Rath nickte nur schweigend mit dem Kopfe, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, und die Frau fuhr nach einem letzten kurzen Besinnen fort: „In Schabau, eine Meile von hier, wohnt ein alter Pfarrer; es ist ein reicher Mann und ein paar Hundert Thaler spielen bei ihm gar keine Rolle. Wir waren gerade ganz abgebrannt und mußten nicht, wo wir einen Pfennig Geld hernehmen sollten. Da sagte Wilhelm: Wir wollen einmal beim Pfarrer anklopfen, und überredete mich so lange, bis ich versprach, ihn zu begleiten. Das war grad an dem Dienstag, da wollten wir hin nach Schabau, und Wilhelm war deshalb so böse, als Gustav kam. Nun suchten wir den Jungen rasch wieder los zu werden, und deshalb gaben wir ihm nichts von unserem Abendbrot, und wir wußten schon, wie ihn so was ärgert und wie er dann rasch fortläuft, denn er kann Niemand essen sehen, wenn er nicht auch was davon kriegt. Als Gustav glücklich fort war, machten wir uns sogleich auf den Weg. Ich hatte mich so angezogen wie eine Bauerin, und es war schon nach elf Uhr, als wir zum Pfarrhause kamen, aber ich klopfte gleich herzhast an und sagte: die Bauersfrau Wittich liege im Sterben und wolle die Sakramente haben. Da war der Pfarrer gleich bereit; ich ging ein gut Stück mit ihm, damit er nicht etwa Unrath merken sollte, und als wir beinahe bei dem Bauernhause angekommen waren, suchte ich in der Dunkelheit mich unsichtbar zu machen, und das ging ganz gut.“ Ein triumphirendes Lächeln spielte dabei um die Lippen der Frau und in ihren scharfen Zügen zeigte sich deutlich die Freude über den gelungenen Streich. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Ueber eine Brandkatastrophe in Koubitz, welche nahe an 30 Opfer gekostet hat, liegen folgende nähere Nachrichten vor. Der Brand brach am Montag um 5 Uhr Nachmittags in der Spinnerei der Gebrüder Dellies, Rue des Filatures, im Mittelpunkt des gewerbreichsten Viertels von Koubitz aus. Ein siebenzehnjähriger Arbeiter, Edmund Honore, soll durch unvorsichtiges Wegwerfen eines Schwefelholzes beim Reinigen von Webstoffen einen Kibel Benzin zur Explosion gebracht haben. Das Feuer theilte sich unmittelbar an anderen Benzinvorräthen mit und in weniger als zehn Minuten war das gesammte erste Stockwerk der Spinnerei in ein Flammenmeer verwandelt. In wahnsinniger Angst stürzten verschiedene Arbeiterinnen nach der Treppe, die indeß unter ihnen zusammenbrach und sie in die Flammen begrub. Anderen Arbeitern gelang es, in die dritte Etage hinauf zu flüchten, während noch andere, sobald sie im zweiten Stockwerk angelangt waren, die Fenster aufrißen und auf die Straße oder auf den Hof hinabsprangen. Fünf dieser Unglücklichen zerstückelten sich die Glieder und blieben auf dem Pflaster liegen. In den Ateliers waren indeß noch immer verschiedene Mädchen eingeschlossen, von denen die Feuerwehre unter eigener höchster Lebensgefahr nur zwei oder drei zu retten vermochte. Die Uebrigen konnten, von Furcht gelähmt, inmitten der sie umzingelnden Flammen und des erstickenden, schwarzen Benzindrauchs, nicht einmal den Rettungs-Mannschaften entgegen kommen. Bis jetzt wurden 29 Opfer an Menschenteilen gezählt, darunter 14 junge Mädchen, drei Arbeiter und ein Gendarmereiwachtmeister schwer verwundet, andere 11 Arbeiterinnen verschiedenen Alters getödtet.

* Der arme Kaiser von Siam! Er muß Fingernägel tragen von 30 Centimeter Länge und kann durchaus nichts mit seinen Händen anfangen, kann essen. Die fürstliche Etikette schreibt diese Länge vor zum Zeichen, daß der Kaiser keinen niedrigen irdischen Dingen dienen soll.